Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 24 (1922-1923)

Artikel: Siedlungsforschung

Autor: Hassinger, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-112254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Miszellen. — Mélanges.

Siedlungsforschung.

Unsere Leser werden sich erinnern, dass im 1. Heft des „Archivs“ Bd. 24, ein Programm für die Organisation und Durchführung einer ländlichen Siedlungsforschung in der Schweiz enthalten war. Dieses Programm brachte einen Fragebogen, darauf angelegt, die natürlichen und kulturellen Grundlagen der ländlichen Siedlungen zu erforschen. Natürlich ist er nicht erschöpfend, natürlich ist auch nicht jede dort gestellte Frage auf jede Siedlung anwendbar, aber er will doch wenigstens den Rahmen abgeben für ein solches Unternehmen und die Wege zeigen, wie und was erkundet und gesammelt werden soll.

Bei dem Unterzeichneten sind eine Reihe von Anmeldungen zur freiwilligen Mitarbeit aus verschiedenen Kantonen eingegangen, zum Teil angeregt durch den genannten Aufsatz des „Archives“ zum Teil durch einen in Schweizer Tagesblättern veröffentlichten Aufruf. Ein Jahr ist inzwischen hingegangen, aber die Sammelergebnisse wollen sich nicht recht einstellen. Eine Umfrage über die Ursache dieses Stillstandes unseres Unternehmens ergab den Wunsch mancher freiwilliger Helfer, vorerst einmal einen beantworteten Fragebogen kennen zu lernen, um nach einem solchen Muster leichter arbeiten und sammeln zu können. Ein Schüler des Unterzeichneten, Herr Cand. phil. Alfred Bühler, Basel, hat sich nun der dankenswerten Mühe unterzogen, für eine kleine alpine Siedlung, Dörfli im Tale der Meienreuss, Kanton Uri, den Fragebogen zu bearbeiten und auch die auf die Alpverhältnisse des ganzen Tales bezüglichen Fragen zu beantworten. Konnten letztere auch wegen der ungünstigen Jahreszeit, welche eine Begehung der Alpen verhinderte, nicht vollständig erledigt werden, so wollten wir doch auch diesen Teil des beantworteten Fragebogens mitveröffentlichen, weil er doch auch zeigen kann, nach welcher Richtung die Alpsiedlungen behandelt werden sollten.

Um Raum zu sparen, wurde mit den Antworten nicht mehr der ganze Fragebogen nochmals abgedruckt, jedoch durch die vorgesetzten Ziffern und Buchstaben auf die in Bd. 24, I. H. veröffentlichten Fragen verwiesen und durch ein vorgesetztes Schlagwort der Inhalt der einzelnen Fragepunkte angedeutet.

Und nun bitten wir den Leser jenes Heft des „Archivs“ nochmals zur Hand zu nehmen und die nachstehenden Antworten mit den dort S. 31 ff. gestellten Fragen vergleichend zu lesen und im kommenden Sommer die eine oder andere Siedlung im Schweizerland in ähnlicher Weise zu behandeln. Wo die Verhältnisse anders liegen als hier bei diesem Alpendörfchen, wird sich ja nun nach der gegebenen Anregung auch der Weg finden lassen, sinngemäss das Rechte zu treffen. ☞ Beantwortete Fragebogen bitte an die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde in Basel, Abteilung Siedlungsforschung, Fischmarkt 1, zu senden. H. Hassinger.

Kanton Uri
Gemeinde Wassen
Weiler Dörfli und Hof Holderen

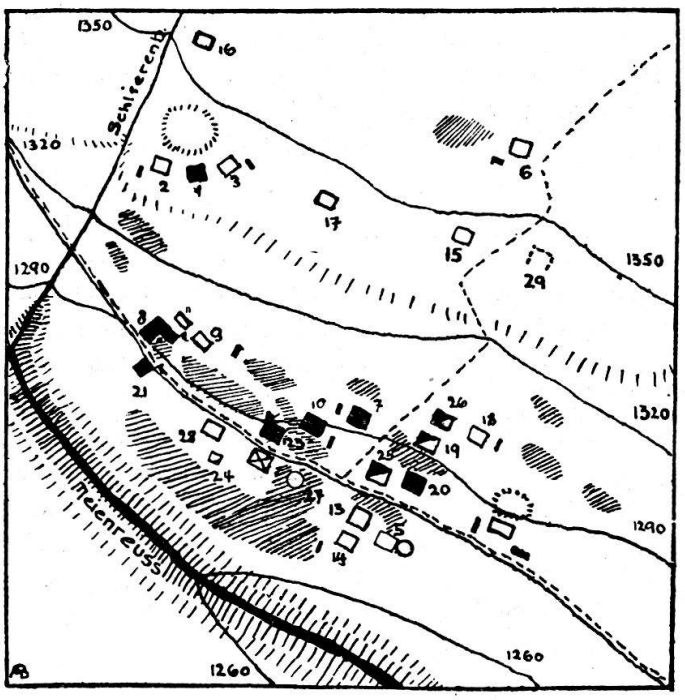
Siedlungsforschung
Alfred Bühler
April 1923

Der Weiler Dörfli und Hof Holderen liegen am linken Ufer der Meienreuss, am Fusse der vom Glattenstock herabziehenden Granithänge.

A. Direkte Anpassungserscheinungen der Siedlung an die Natur.

A. 1. Lage. Über Ortsform vergleiche Siegfriedatlas, Blatt 394 und die beigelegte Grundrisskizze.

Naturereignisse, welche die Siedlungen im Meiental gefährden könnten, sind Lawinenfälle und Murgänge. Dörfli und Holderen sind verhältnismässig sicher gelegen, da die südöstlich von ihnen vorbeiziehende Runse des Ärnibaches (unbezeichnet auf dem Siegfriedatlas), die an den Hängen des Glattenstockes losbrechenden Lawinen, wie auch die im Spätsommer etwa niedergehenden

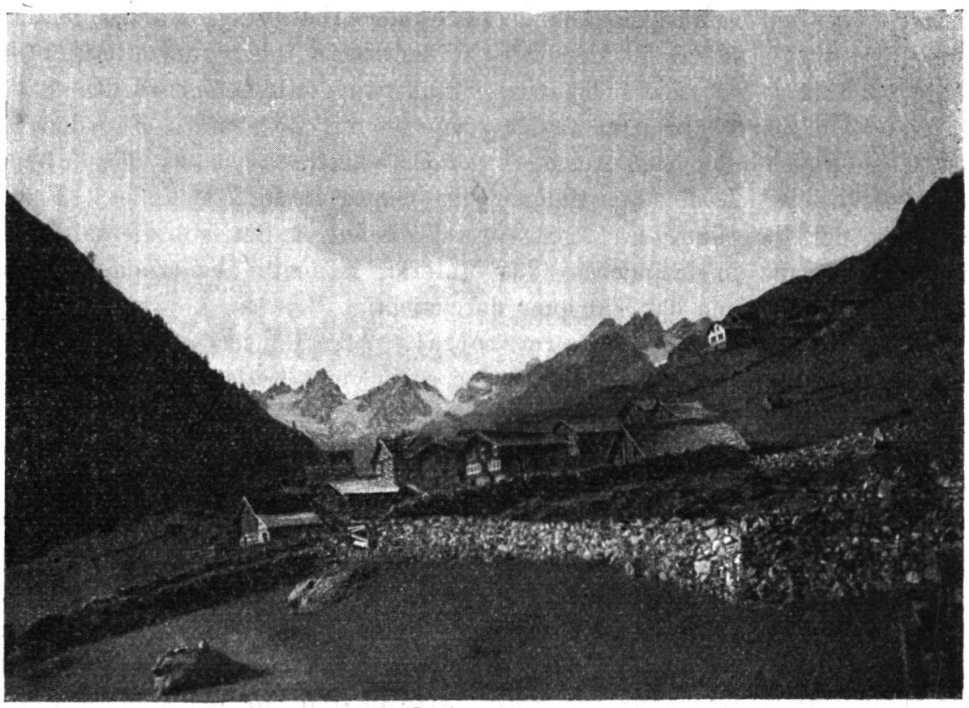


Wohnhaus (bewohnt)
Wohnhaus (unbewohnt)
Gasthaus
Post
Stall
Brunnen
Ruine einer Wüstung
Platz einer Wüstung
Gärten oder Äcker
Weiss gelassen Wiese
Fels oder Rundhöcker

Plan von Dörfli u. Holderen ca 1:5000.

Muren („Ribinen") an den Siedlungen vorbeileitet. Trotzdem soll nach dem Bericht eines Einwohners das Einheitshaus („Gadenhaus"), das früher an Stelle des Stalles 5 (vergl. Skizze) stand, von einer „Läui" zerstört worden sein. Von den bewaldeten Hängen der Gegenseite sind keine Lawinen zu befürchten.

Folgende Häuser und Ställe zeigen prächtige Schutzlage gegen Lawinen: Holderen (Wohnhaus 1 und Ställe 2 und 3) liegt gut gedeckt an einen Rundhöcker angeschmiegt. Der Doppelstall 4 steht im Schutze eines grossen Felsblockes. Stall 6 ist zum Teil in den Hang eingebaut, ausserdem wurden an seinen beiden Flanken Steinwälle aufgehäuft, die bereits überwachsen sind. Diese Wälle sollen Schutz bieten gegen Lawinen und zugleich gegen Schneedruck und Schneeverwehungen. Auch das Doppelwohnhaus 7 ist stark in den Hang eingebaut. Hausverlegungen wegen Naturereignissen sind keine bekannt. Der Bannwald fehlt; die Hänge oberhalb der Siedlung sind vollständig entwaldet worden. Vereinzelt sind noch hie und da verkümmerte Bergahorne, Rosen-, Haselnuss- und Alpenerlensträucher zu finden.



Dörfli im Meiental (Nach einer Aufnahme von Frl. S. Stingelin, Basel).

2. Wasserverhältnisse. Das Wasser wird in Gräben aus dem Schlierenbach in die verschiedenen Holzbrunntröge geleitet, sehr oft in zwei oder drei nacheinander. Stückweise bestehen diese offenen Leitungen auch aus Holzkäneln. Einzig der Gasthof zum Sustenpass (8) besitzt eine Röhrenleitung, deren Wasser ebenfalls dem Schlierenbach entstammt.

Brunnenhäuser, Zisternen, Ziehbrunnen fehlen. Eine Mühle war nie vorhanden; das früher angebaute Getreide wurde immer in Wassen gemahlen. Die Wasserkraft wird nirgends im Tale verwertet. Die Flur wird nicht künstlich bewässert, trotzdem es oft sehr nötig wäre, weil die Wiesen infolge der dünnen Bodenschichte, der starken Winde und der Lage auf der Sonnseite des Tales rasch vertrocknen. Öffentliche Tränkplätze fehlen. Bei jedem Stall oder jeder Stallgruppe steht ein hölzerner Brunntrog (ausgehöhlte Baumstämme, oft mit Durchmessern, wie man sie heute vergeblich in den Wäldern des Tales sucht). Feuer- und andere Weiher fehlen. Brände sucht man zu löschen, indem man nasse Erde auf die Brandstätte wirft.

3. Boden. Die Siedlung steht im Lockerboden, auf einem alten Talboden, in den sich die Meienreuss wieder ca. 10 m eingeschnitten hat. Oberhalb Holderen kommt der anstehende Fels (Aaregranit) zum Vorschein. Vereinzelte Felsen (Bergsturztrümmer) liegen in den Wiesen zerstreut. Die sehr dünne Bodendecke ist stark wasserdurchlässig. Darunter befindet sich eine undurchlässige Lehmschicht. So ist es möglich, dass bei starken Regengüssen die obere Bodendecke mit Wasser völlig durchtränkt wird und das überschüssige Wasser oberflächlich abläuft. Die starken Winde vor allem sorgen dann dafür, dass der Boden rasch wieder austrocknet und die Wiesen oft verdorren. So ist es begreiflich, dass die Einheimischen sagen, es müsse jeden Tag regnen, damit sie gutes Gras erhalten.

In der nächsten Umgebung wird der Boden nirgends wirtschaftlich verwertet. Nur am Talausgang befindet sich ein Granitbruch, wo das Material eines Bergsturzes an der rechten Talseite verarbeitet, aber zum allerkleinsten Teile im Tale selber verbraucht wird. Ofensteine (Giltsteine) wurden früher im Kalchtale gebrochen; jetzt bezieht man sie aus Hospental. Für den Bau der Giltsteinöfen wird nach Aussagen der Einwohner ein weisser Ton („Lein") verwendet, der sich an den Hängen der Glattenstockkette findet. Früher waren in der Umgebung Färnigens drei Kalköfen in Betrieb, die mithalfen, den Waldbestand zu dezimieren (das Material stammte aus einem Kalkkeil, der westlich Färnigen das Tal quer durchzieht).

4. Bodenständiges Baumaterial. Alle Häuser und Ställe, auch die neuen, sind Holzbauten. Einzig der sogenannte Keller der Wohnhäuser, die hinteren Teile der Seitenwände, wo sich die Küche befindet, oder auch nur der Teil der hinteren Giebelwand, wo der Herd angebaut ist, bestehen aus Steinmauern.

Bei 9 und 10 sind diese Mauern an der hinteren Giebelwand Trockenmauern (nicht vermörtelte Steinmauern). Der Unterbau der Ställe ist meistens eingegraben. Ganz aus Stein ist er bei 11 und 12. Bloss Steinmauern auf den Flanken besitzt der Unterbau von 2, 3, 5, 6, 13, 14, 15, 16, 17; es sind Trockenmauern bei 6 und 13. Bei 6 sind dieselben mit Mist verdichtet. Der Doppelstall 18 besteht ganz aus Holz. Als Material für die Mauern werden Granit- und Gneisplatten verwendet, die man überall in der Nähe findet.

Wohnhäuser und Ställe sind Holzblockbauten aus geschnittenen Hölzern mit sehr einfachem Blockverband. Die Balken wurden früher mit Hilfe von Bohrer („Näpper") und Keilen („Bissen") zurechtgerichtet, oder mit der Axt zugehauen. Heute werden sie mit einer grossen Baumsäge von Hand zugesägt, um mehr Material zu sparen, als mit den ersterwähnten Zurichtungsarten möglich ist.

Das bevorzugte Baumaterial ist Lärchenholz. Das beste, aber selten gewordene soll das harzige Holz einer Arvenabart, des „Kühbaumes" sein. Ziegelbedachung fehlt vollkommen; überall sind noch Schindeldächer vorhanden. Selten ältere grobe Halbschindeln (9 und 10); häufig neue feine Federschindeln, die wie die alten vom Bauer selbst verfertigt werden, wenigstens seit dem Krieg. Früher soll es reine Steindächer gegeben haben; sie fehlen heute völlig. Die alten Häuser 10 und 19 und der Stall 12 besitzen noch steinbeschwerte Dächer. Kamine fehlten früher völlig, noch heute bei 10, 19 und 20. Zum Teil sind Kamine nachträglich aufgesetzt worden.

Zum Einfassen der Gärten, Äcker, Fluren und Wege werden Steinmauern oder sehr häufig primitive Holzzäune verwendet. Im Winter bleiben

nur die drei- bis viermal durchbohrten Pfähle stehen, die armdicken Tannstämme werden herausgezogen und daneben auf den Boden gelegt (Schneedruck!). Oft fehlt irgend welche Einfassung.

5. Klima. a) Sonnenlage. Die Wohnräume sind alle nach SSW. gerichtet, die Häuser zum Teil gestaffelt angeordnet. Die Sonne verschwindet im Winter ca. 6 Wochen völlig. Als Schutzmittel gegen Kälte und Sturm wurden früher an den Fenstern „Bälken" angebracht (dicke Bretter, die von aussen vor die Fenster geschoben wurden). Sie sind zum Teil noch vorhanden am Wohnhaus 19, sonst verdrängt durch einfache Fensterläden und Vorfenster. An den alten Häusern findet man noch Butzenscheiben. Typisch für jene sind ferner die geschlossenen Lauben auf den beiden Flanken im Oberstock, mit kleinen Gucklöchern. Eine solche Laube ist noch an der Ostseite von 10 erhalten.

5. b) Wind und Niederschlag. Eine Schutzmassnahme gegen Wind, Schnee und Kälte ist das Eingraben des Kellers der Wohnhäuser (7) und des Unterstockes der Ställe auf drei Seiten; gegen Regen die verhältnismässig moderne Verschindlung der Wände (1, 4, 8, 9, 20, 22, 23). Regen und Schmelzwasser wurden früher meistens nicht, jetzt durch Blech- oder Holzkänel abgeführt.

Der Föhn ist von sehr unbedeutendem Einfluss auf die Besiedlung („Schrägwind", weil er von der linken Talseite abgelenkt wird und schräg, d. h. von NO. her ins Tal hineinbläst).

B. Indirekte Anpassungserscheinungen an die Natur durch Vermittlung der Wirtschaft und Einfluss des Kulturzustandes der Bewohner auf die Siedlungsanlage.

B. 1. Ortsform und Wirtschaft. Die Ortsform ist nach der Meinung der Einwohner zweckmässig. Ortsform und Hausbau sind in den letzten Jahrzehnten nicht geändert worden.

2. Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind getrennt. Einzig Wohnhaus 9 hat auf der Ostseite einen angebauten Schopf. Das einzige Nebengebäude ist der Stall („Städel oder Gaden") der als Stall und Heuspeicher zugleich dient. Dazu kommt etwa noch ein Schweinekofen (24). Fast alle Wohnhäuser sind Doppelhäuser, die früher von zwei, oder wenn noch unterteilt wurde, von noch mehr Familien bewohnt wurden (9, 10, 20, 25, 26). An Stelle des Gasthauses Alpenrösli (23) stand früher ebenfalls ein Doppelwohnhaus und bei 27 sogar ein dreifaches. Jetzt leben nur noch in dem früher von vier Partien bewohnten Haus 20 zwei Familien. Jede Familie besass wahrscheinlich einen Stall, oder die Hälfte eines Doppelstalles, von denen es mehrere gibt (2, 3, 4, 13, 18, 28). 14 ist sogar ein dreifacher. Heute, wo die Bevölkerung so stark zurückgegangen ist, hat eine Familie sehr oft mehrere dieser Ställe in ihrem Besitz.

3. Landwirtschaft und Hausindustrie. Flachs und Hanf wie auch Getreide werden nicht mehr gepflanzt. Die einzigen Kulturpflanzen sind Kartoffel (die auch nicht immer reifen) und Gemüse (Bodengewächse, Salat, Spinat). Für den Eigenbedarf wird noch Wolle gesponnen (für Strümpfe und Lismer), die aber nicht mehr selber gekartet, sondern zu diesem Zwecke in die Wollkarterei Dissentis geschickt wird. Handwerker und Hausindustrien fehlen völlig. Alle Arbeiten und Reparaturen an Haus und Stall besorgen die Einheimischen selber.

4. Vorratshäuser. 13 ist ein „Korngaden", ein Stall mit Kornspeicher und einem Gerüst über der Stalltüre, an dem früher die Gerste zum Ausreifen aufgehängt wurde.

5. Menschliche und tierische Exkremente. Der Düngerhaufen wird direkt vor der Stalltüre auf einem ausgeebneten Platz angelegt. Selten ist eine Mistgrube oder eine steinerne Halbkreismauer vorhanden. Die Aborte sind am Haus angebaut, an einer Längs- oder an der Rückseite. Sie befanden sich früher in der Laube (10), die aber ja jetzt fast völlig fehlt, und münden in Gruben, die von Zeit zu Zeit entleert werden.

6. Alte Wirtschaftszweige. Sie fehlen völlig.

7. Wirtshäuser und amtliche Gebäude. Im Dörfli befinden sich das Gasthaus zum Sustenpass mit Dependance (8, 21) und das Gasthaus Alpenrösli (23); ferner im Wohnhaus 22 die Postablage.

9. Wüstungen und andere Spuren alter Siedlungen. Bei 27 soll früher ein dreifaches Wohnhaus, an Stelle des Stalles 5 ein Gadenhaus gestanden haben. Von beiden sind keine Spuren mehr sichtbar. Bei 29 sind noch die Grundmauern eines Stalles sichtbar.

10. Wehranlagen des Dorfes. Sie fehlen völlig.

11. Pfarr- und Gemeindearchiv. Das Taufbuch der Kaplanei Meien geht auf 1783 zurück (in diesem Jahre erhielt sie das Taufrecht). Die ältesten Urkunden im Pfarrarchiv Wassen reichen auf 1287 zurück. Die in Wassen vorhandenen Gemeindeprotokolle beginnen im Jahre 1827. Ältere Urkunden der Gemeinde, wie auch Flurpläne der Korporation Uri aus dem Meiental liegen wahrscheinlich im Archiv Altdorf.

12. Lage der Siedlung zur Flur, Allmend. Die Anordnung der Gärten und Äcker ist keinem Gesetz unterworfen. Die Allmend (Weide und der grösste Teil des Waldes) besteht noch heute. Privatbesitz sind nur die Äcker und die schwer mit Gilten belasteten Mähwiesen. Das Vieh wird immer gemeinsam auf die Allmend getrieben.

Kanton Uri
Gemeinde Wassen
Gemeindeteil Meiental

Siedlungsforschung
Alfred Bühler
April 1923

C. Besondere Fragen für Gemeinden mit Alpwirtschaft.

a) In den Alpen.

C. a) 1. Höchste Dauersiedlungen des Tales. Niedriholz 1530 m (Hof auf dem sonnseitigen Talhang), Litzigen 1300 m (auf der Schattenseite), Färnigen 1460 m (Talboden). Getreide, Lein, Reben und Obstbäume fehlen. Die höchsten mir bekannten Kartoffeläcker liegen bei Rütli ca. 1525 m und Niederholz ca. 1530 m (beide auf der Sonnseite). Die höchsten Dauersiedlungen liegen tief unter der Waldgrenze.

2. Alpwirtschaft der Gemeinde. Alle Alpweiden werden von Alphütten aus versorgt. Viehställe ohne ständige Aufsicht sind häufig. Sie sind oft auch im Winter (Vorwinter) bezogen, bis das Heu aufgehirtet ist (Balmen, Ebnet, Brachetsboden, Neuenbühl, Königsagel). Sie liegen z. Teil über den wenigen noch vorhandenen Maiensässen und sind im Winter oft nur durch stundenlange, mühselige Märsche erreichbar. Zum Teil sind diese Ställe Reste von ehemaligen Einzelhöfen, zum Teil ehemalige echte Maiensässe. Von diesen

letzteren („Berge") sind heute nur noch drei vorhanden: Das früher dauernd bewohnte Rütli ob Aderbogen wird im Frühjahr und im Herbst von einer Familie bezogen, Tanzplatten und etwa Riedgädmer im Herbst. Alle, auch die nicht mehr benutzten Maiensässe, liegen über den Dauersiedlungen auf der Sonnseite des Tales, die fast völlig entwaldet ist. Alpen gibt es vier im Tale. Die Bergalp erstreckt sich auf der linken Talseite vom Talausgang bis hinter Färnigen, die Kleinalp liegt im Tal des Gurezmettlenbaches (Siegfried: Gorezmettlen) und westlich davon, die Gufenalp östlich und südöstlich der Fünffingerstöcke und die Grossalp auf der obern rechten Talseite.

Die in der Alpstatistik angegebenen Auf- und Abtriebstermine (22. Juni und 14. September) konnten in den letzten Jahren selten eingehalten werden. 1922 wurde am 28. Juni, 1921 am 9. Juni aufgetrieben. Einwohner wollen sich erinnern, dass schon am 3. Juni Alpfahrt war. Sommerdörfer fehlen. Die höchsten Alphütten liegen auf der Lauchernalp ca. 2200 m und auf Oberplatti 2055 m (unbenannt auf der neuesten Ausgabe vom Siegfriedatlas, liegt nördlich Hinterfeldalp auf einer Terrasse). Beide liegen auf der Sonnseite des Tales und sind nach Aussage der Einwohner jetzt ca. 2 Stunden von den letzten Bäumen entfernt. Die Schafe auf den Hochweiden werden alle Wochen kontrolliert. Wetterschutzvorrichtungen fehlen dort vollständig. Auf Gurezmettlen stehen noch zwei Schutzhütten für Wildheuer, etwa werden von diesen auch Alphütten benützt.

Stäffel der Grossalp: Griesen, Hinterfeld, Sattel, Susten, Chalchtal, Firschlacht = Gurezmettlen war früher ein Schutzstaffel; jetzt wird er nicht mehr benützt. 1910 wurde übrigens der Platz von einer Hotelgesellschaft angekauft.

Stäffel der Gufernalp: Bärfalle, Gufernplatti = Platte, Susten und Untersusten, Kleinsustli, Beschen = Peschen.

Stäffel der Kleinalp: Oberblatti, Rothgand, Weissgand, Alter Boden, Gurezmettlen.

Stäffel der Bergalp: Rinderstein = Bergalp, Läuchern, Seewen, Wielesch, Börtli und etwa Gemschen.

3. Gliederung der Alpstäffel. Eine Skizze über die Gliederung der Alpstäffel und ihrer Gebäude folgt. Auf Hinterfeldalp befindet sich ein neuer grosser Stall.

4. Alpwanderungen. Nur ein kleiner Teil der Gemeindebewohner zieht auf die Alp. Auf jeder Alp befinden sich ein Senn, ein Zusenn oder Dinner, ein Hirt und ein Zuhirt. Im Tal bleiben maximal 20 Kühe zurück. Genauere Auskunft über die Zahl der auf den Alpen gehaltenen Stiere, Kühe, Kälber, Schweine und Ziegen folgt später.

5. Lage und wirtschaftliche Verwertung der Maiensässe. Zwischen den Maiensässen gibt es keine bewohnten Höfe. Das Heu auf den meistens nicht mehr bezogenen Maiensässen wird sehr oft an Ort und Stelle verfüttert, oder aber im Winter wie das Wildheu in „Punggen" von mehreren Zentnern Gewicht ins Tal transportiert. Auf Planggen stehen zwei Heuhütten, wovon die eine einen Kochraum besitzt. Beide werden während des Heuens zum Schlafen benützt. Von dem Maiensäss Rütli aus werden Kartoffeläcker bestellt.

6. Viehstand. Ein Vergleich des heutigen Viehstandes mit dem von der Alpstatistik ausgewiesenen folgt.

7. Bauart der Alphütten. Bemerkungen über Alphüttenbauten folgen. Auf den Alpen wird etwa an unzugänglichen Stellen Wildheu geerntet.

8. Aufgegebene Alpen oder Stäffel. Der Staffel Hohberg der Kleinalp ist aufgegeben worden, ebenso die Alp Kartigel. Ursache ist Verschlechterung des Weidareals. Die Alpweiden sind alle schlechter geworden. Die Ursachen sind nach Ansicht der Bewohner vor allem die Muren, weniger die Lawinen, und letzten Endes die Abholzung des Waldes. Wurzelstöcke auf Alpweiden und über der heutigen Baumgrenze sollen sehr häufig vorhanden sein; doch ist es mir noch nicht möglich, genaue Angaben zu machen.

9. Die Entfernung der Alpen von der Gemeinde. Alpwege. Die Entfernung von der Talsiedlung bis hinauf zu den höchsten Stäffeln kann bis zu 6 Stunden betragen. Die Alpwege sind unbequem und schlecht unterhalten. Für einen grossen Teil der Stäffel dient die im oberen Teil noch gut erhaltene Sustenstrasse als Alpweg.

Der Käse wird jeden Tag von den Alphütten nach Färnigen (von der Bergalp nach Rütti) getragen, wo sich die Käsespeicher befinden. Zum Transport wird ein Räf (Tragbrett) benutzt. Auf den Alpen wird nur Fettkäse fabriziert, keine Butter.

Volkskundliches aus Jeremias Gotthelf.

XVIII.[1])

Erzählungen und Bilder aus dem Volksleben. Bd. 3 bis 5.

(Berlin 1852. 1853. 1855.)

Haus. 5, 73 (Der Oberamtmann und der Amtsrichter): Die Stube hatte nichts Besonderes als einen schönen Glasschrank und einen mächtigen Eichentisch nebst gehörigem Geräthe zum Sitzen, einem Ruhebett, damals noch eine Seltenheit auf dem Lande.

Tracht. 3, 159 (Wurst wider Wurst): Der schwarze Mantel ist nicht bloss Trauermantel, sondern eine Auszeichnung der Vorgesetzten, ehedem trugen sie ihn bei jedem Besuche des Gottesdienstes, jetzt noch, wenn sie zum Abendmahl gehen.

3, 263 (Das Erdbeeri Mareili): Als im folgenden Sommer die Erdbeerifrau sich wieder zeigte, hatte sie eine schwarze Schürze um. Daran erschraken alle Leute und frugen, ob das Erdbeeri Mareili gestorben.

Nahrung. 4, 113 (Der Sonntag des Grossvaters): Fleisch fehlt Sonntags in guten Häusern eben so selten auf dem Tische, als man die Woche durch welches darauf sieht, dazu kommt Gemüse oder gedörrtes Obst; die Suppe geht voran und hie und da kommt später Milch dazu, Wein nicht, neben dem Hause steht für den Durst, den die Milch nicht bewältigt, der Brunnen.

Benennung. 3, 6 (Der Besuch auf dem Lande): Der andere ward Sämeli genannt, war Sime Sämelis . . . Einziggeborener, hiess bei Hause Sime Sämelis Sämeli.

---

[1]) s. Archiv 18, 113. 185; 19, 37. 109; 21, 77. 179; 22, 107. 198. 243; 23, 48. 116. 203.